

Bachmann, Gudrun; Bertschinger, Antonia; Miluska, Jan

E-Learning ade – tut Scheiden weh?

Apostolopoulos, Nicolas [Hrsg.]; Hoffmann, Harriet [Hrsg.]; Mansmann, Veronika [Hrsg.]; Schwill, Andreas [Hrsg.]: E-Learning 2009. Lernen im digitalen Zeitalter. Münster ; New York ; München ; Berlin : Waxmann 2009, S. 118-128. - (Medien in der Wissenschaft; 51)



Quellenangabe/ Reference:

Bachmann, Gudrun; Bertschinger, Antonia; Miluska, Jan: E-Learning ade – tut Scheiden weh? - In: Apostolopoulos, Nicolas [Hrsg.]; Hoffmann, Harriet [Hrsg.]; Mansmann, Veronika [Hrsg.]; Schwill, Andreas [Hrsg.]: E-Learning 2009. Lernen im digitalen Zeitalter. Münster ; New York ; München ; Berlin : Waxmann 2009, S. 118-128 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-30134 - DOI: 10.25656/01:3013

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-30134>

<https://doi.org/10.25656/01:3013>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Nicolas Apostolopoulos, Harriet Hoffmann,
Veronika Mansmann, Andreas Schwill (Hrsg.)

E-Learning 2009

Lernen im digitalen Zeitalter



Waxmann 2009
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Medien in der Wissenschaft; Band 51

Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft e.V.

ISBN 978-3-8309-2199-8

ISSN 1434-3436

© Waxmann Verlag GmbH, 2009

Postfach 8603, 48046 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Titelfoto: Juanjo Tugores – Fotolia.com

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

Nicolas Apostolopoulos, Harriet Hoffmann, Veronika Mansmann, Andreas Schwill
E-Learning 2009 – Lernen im Digitalen Zeitalter 9

Neue Lehr-/Lernkulturen – Nachhaltige Veränderungen durch E-Learning

Ulf-Daniel Ehlers, Heimo H. Adelsberger, Sinje Teschler
Reflexion im Netz. Auf dem Weg zur Employability im Studium..... 15

Hannah Dürnberger, Thomas Sporer
Selbstorganisierte Projektgruppen von Studierenden.
Neue Wege bei der Kompetenzentwicklung an Hochschulen 30

Dominik Haubner, Peter Brüstle, Britta Schinzel, Bernd Remmele, Dominique Schirmer, Matthias Holthaus, Ulf-Dietrich Reips
E-Learning und Geschlechterdifferenzen?
Zwischen Selbsteinschätzung, Nutzungsnötigung und Diskurs..... 41

Anja Bargfrede, Günter Mey, Katja Mruck
Standortunabhängige Forschungsbegleitung. Konzept und Praxis der
NetzWerkstatt 51

Christian Kohls
E-Learning-Patterns – Nutzen und Hürden des Entwurfsmuster-Ansatzes 61

Melanie Paschke, Matthias Rohs, Mandy Schiefner
Vom Wissen zum Wandel.
Evaluation im E-Learning zur kontinuierlichen Verbesserung
des didaktischen Designs..... 73

Jutta Pauschenwein, Maria Jandl, Anastasia Sfiri
Untersuchung zur Lernkultur in Online-Kursen 85

Thomas Czerwionka, Michael Klebl, Claudia Schrader
Die Einführung virtueller Klassenzimmer in der Fernlehre.
Ein Instrumentarium zur nutzerorientierten Einführung neuer
Bildungstechnologien..... 96

André Bresges, Stefan Hoffmann
Reform der Lehrerausbildung in der Physik für Grund-, Haupt- und
Realschullehrer durch das Integrierte Lern-, Informations- und
Arbeitskooperationssystem ILIAS an der Universität zu Köln 106

<i>Gudrun Bachmann, Antonia Bertschinger, Jan Miluška</i> E-Learning ade – tut Scheiden weh?.....	118
<i>Rolf Schulmeister</i> Studierende, Internet, E-Learning und Web 2.0.....	129
<i>Andreas König</i> Von Generationen, Gelehrten und Gestaltern der Zukunft der Hochschulen. Warum die „Digital Native“-Debatte fehlgeht und wie das Modell lebender Systeme das Zukunftsdenken und -handeln von Hochschulen verändern kann	141
<i>Nina Heinze, Jan-Mathis Schnurr</i> Integration einer lernförderlichen Infrastruktur zur Schaffung neuer Lernkulturen im Hochschulstudium	152
<i>Andrea Payrhuber, Alexander Schmölz</i> Massenlehrveranstaltungen mit Blended-Learning-Szenarien in der Studieneingangsphase als Herausforderung für Lehrende und Studierende	162
<i>Jürgen Helmerich, Alexander Hörnlein, Marianus Iffland</i> CaseTrain – Konzeption und Einsatz eines universitätsweiten fallbasierten Trainingssystems	173
<i>Birgit Gaiser, Anne Thillosen</i> Hochschullehre 2.0 zwischen Wunsch und Wirklichkeit.....	185
<i>Brigitte Grote, Stefan Cordes</i> Web 2.0 als Inhalt und Methode in Fortbildungsangeboten zur E-Kompetenzentwicklung.....	197
<i>Wolfgang Neuhaus, Volkhard Nordmeier, Jürgen Kirstein</i> Learners' Garden – Aufbau eines Community getriebenen Werkzeug- und Methodenpools für Lehrende und Studierende zur Unterstützung produktorientierter Formen des Lehrens und Lernens	209

Neue Entwicklungen im E-Learning

<i>Tobias Falke</i> Audiovisuelle Medien in E-Learning-Szenarien. Formen der Implementierung audiovisueller Medien in E-Learning Szenarien in der Hochschule – Forschungsstand und Ausblick	223
<i>Sandra Hofhues, Tamara Bianco</i> Podcasts als Motor partizipativer Hochschulentwicklung: der Augsburger „KaffeePod“	235

<i>Holger Hochmuth, Zoya Kartsovnik, Michael Vaas, Nicolae Nistor</i> Podcasting im Musikunterricht. Eine Anwendung der Theorie forschenden Lernens	246
<i>Gabi Reinmann</i> iTunes statt Hörsaal? Gedanken zur mündlichen Weitergabe von wissenschaftlichem Wissen.....	256
<i>Thomas Richter, David Böhringer, Sabina Jeschke</i> Library of Labs (LiLa): Ein Europäisches Projekt zur Vernetzung von Experimenten	268
<i>Isa Jahnke, Claudius Terkowsky, Christian Burkhardt, Uwe Dirksen, Matthias Heiner, Johannes Wildt, A. Erman Tekkaya</i> Experimentierendes Lernen entwerfen – E-Learning mit Design-based Research	279
<i>Mario Mijic, Martina Reitmaier, Heribert Popp</i> Kooperatives Lernen in 3-D-Welten in Kopplung mit LMS	291
<i>Klaus Jenewein, Antje Haase, Danica Hundt, Steffen Liefold</i> Lernen in virtueller Realität. Ein Forschungsdesign zur Evaluation von Wahrnehmung in unterschiedlichen virtuellen Systemen.....	302
<i>Johannes Bernhardt, Florian Hye, Sigrid Thallinger, Pamela Bauer, Gabriele Ginter, Josef Smolle</i> Simulation des direkten KOH-Pilzbefundes. E-Learning einer praktischen dermatologischen Fertigkeit im Studium der Humanmedizin	313

Institutionalisierung von E-Learning

<i>Claudia Bremer</i> E-Learning durch Förderung promoten und studentische Projekte als Innovationspotenzial für die Hochschule	325
<i>Torsten Meyer, Christina Schwalbe</i> Neue Medien in der Bildung – technische oder kulturelle Herausforderung? (Zwischen-)Bericht aus der Projektpraxis ePUSH.....	336
<i>Michael Kerres, Melanie Lahne</i> Chancen von E-Learning als Beitrag zur Umsetzung einer Lifelong-Learning-Perspektive an Hochschulen	347

<i>Annabell Lorenz</i> Elchtest in Austria – Umstände eines LMS-Wechsels und seine Folgen – ein Prüfbericht.....	358
<i>Michaela Ramm, Svenja Wichelhaus</i> Projekt „Teamtermin“: Maßnahmen gegen Abbrecherquoten und Stresssymptome	368
<i>Tobias Jenert, Christoph Meier, Franziska Zellweger Moser</i> Prüfungskultur gestalten?! Prozess- und Qualitätsunterstützung schriftlicher Prüfungen an Hochschulen durch eine Web-Applikation.....	379
<i>Christoph Rensing, Claudia Bremer</i> Kompetenznetz E-Learning Hessen	390
<i>Helge Fischer, Thomas Köhler, Jens Schwendel</i> Effizienz durch Synergien im E-Learning. Zentrale Strukturen und einrichtungübergreifende Kooperationen an den sächsischen Hochschulen.....	400
<i>Barbara Getto, Holger Hansen, Tobias Hölterhof, Martina Kunzendorf, Leif Pullich, Michael Kerres</i> RuhrCampusOnline: Hochschulübergreifendes E-Learning in der Universitätsallianz Metropole Ruhr	410
Mitglieder des Steering Committees	421
Gutachter und Gutachterinnen.....	421
Organisationsteam.....	422
Autorinnen und Autoren	423

E-Learning ade – tut Scheiden weh?

Zusammenfassung

Mit diesem Beitrag möchten wir dafür plädieren, E-Learning abzuschaffen. Natürlich meinen wir damit nicht, dass Computer und Internet wieder aus dem Hochschulunterricht verbannt werden sollen; jedoch sind wir überzeugt, dass es ihrer Verwendung in der Lehre förderlich wäre, wenn der *Begriff* „E-Learning“ in den Ruhestand versetzt würde und neue, flexiblere Ausdrücke an seine Stelle treten würden. Zu diesem Schluss sind wir nicht durch theoretische Forschungsarbeit gelangt, sondern durch die Reflexion auf unsere praktische Arbeit. Gleichzeitig sind wir in verschiedensten Wissenschaftszweigen auf Parallelen zu unserem Gedankengang gestoßen, die wir hier zur Illustration und Bekräftigung unserer These heranziehen werden. Entsprechend möchten wir diesen Artikel explizit als Beitrag zur Diskussion auf der Meta-Ebene verstanden wissen, nicht als Beitrag zur Erforschung einzelner Aspekte des Unterrichtens mit digitalen Medien. Die Reflexion wird am Ende ergänzt durch eine Bilanz dessen, was sich an der Universität Basel verändert hat, seit wir wieder von „Neuen Medien in der Lehre“ und nicht mehr von „E-Learning“ sprechen – gleichzeitig unser Hauptargument für die Abschaffung, denn letztlich muss sich die Theorie in der Praxis bewähren.

1 Ausgangslage

Der Begriff „E-Learning“ etablierte sich Ende der 1990er Jahre zur Bezeichnung des computer- und internetgestützten Lernens (vgl. Punkt 4). Die rasante Entwicklung der entsprechenden Technologien in den letzten zwanzig Jahren hatte eine ebenso rasante Steigerung der Erwartungen an das E-Learning zur Folge – es entwickelte sich ein regelrechter Hype, ein neuer Diskurs (von dem die GMW ein Teil ist), ja fast eine neue Wissenschaft. E-Learning sollte das Lernen und die Universitäten revolutionieren.

Und heute? E-Learning ist in irgendeiner Form an den meisten Universitäten etabliert, die Sensation ist abgeklungen, die Erwartungen wurden auf ein realistisches Mass herabgestuft, E-Learning ist alltäglich geworden. Doch der Hype und die übertriebenen Erwartungen schwingen in dem Begriff immer noch mit. Gleichzeitig ist zunehmend unklar, was mit E-Learning überhaupt gemeint ist: Ein Lernprogramm fürs Selbststudium? Ein Online-Studiengang? Die Verteilung

von Semesterunterlagen über eine Website? Die elektronische Anmeldung zur Vorlesung? Das seminarbegleitende Diskussionsforum im Internet? Oder automatisiertes Feedback auf Multiple-Choice-Aufgaben?

In unseren Schulungsveranstaltungen für Dozierende befragen wir die Teilnehmenden jeweils einerseits über ihr Verständnis des Begriffes „E-Learning“ und andererseits über ihre Erfahrungen mit dem Einsatz der Neuen Medien im Unterricht. Es zeigt sich regelmäßig, dass erstens jeder und jede sich unter E-Learning etwas anderes vorstellt, dass diese Vorstellungen zweitens zumeist negativer Art sind, dass drittens E-Learning als Luxus gilt und dass viertens eigentlich alle Dozierenden die Neuen Medien in ihrem Unterricht einsetzen, aber keiner dies als E-Learning bezeichnen würde. Fazit: E-Learning ist höchstens „nice to have“ oder gar etwas Schlechtes und nur die anderen tun es. Da die Teilnehmenden an unseren Kursen Neue Medien im Unterricht größtenteils bereits einsetzen, drängt sich der Schluss auf, dass sich ihre distanzierte Haltung nicht auf die Sache, sondern auf den Begriff „E-Learning“ bezieht.

2 Schlechte Begriffe: ein Panorama

Zur weiteren Erläuterung unserer These möchten wir „E-Learning“ deshalb als „schlechten Begriff“ bezeichnen. Damit meinen wir einen Begriff, der in verschiedener Hinsicht problematisch ist, z.B. weil er seinen Gegenstand nicht eindeutig bezeichnet, weil er für ein unklares Konzept steht, weil er etwas bezeichnet, was es in der Realität nicht gibt, weil er jemanden oder etwas verunglimpft, weil er sein Ansehen eingebüßt hat, weil er falsche Vorstellungen hervorruft.

Drei Beispiele für schlechte Begriffe aus verschiedensten Bereichen sollen im Folgenden dargestellt werden: ein Begriff für nicht Existentes, ein Begriff für ein falsches Konzept und ein undefinierter Begriff. Die Erläuterungen sind nicht als sprachphilosophische Fachdiskussion zu verstehen, sondern genau so simpel und alltagssprachlich gemeint, wie sie daherkommen. Es zeigt sich schnell, dass diese Begriffe nicht nur im Diskurs der betroffenen Disziplinen für Probleme sorg(t)en, sondern auch messbare Auswirkungen in der realen Welt hatten bzw. haben. Experimente der Wahrnehmungspsychologie führen uns zudem vor Augen, wie vorgeprägte Vorstellungen unsere Wahrnehmung beeinflussen (siehe Abbildungen 1-3 sowie Punkt 3). Dies trifft natürlich – in größerem Maßstab – auch für die schlechten Begriffe zu, die die Sicht auf ein Phänomen richtiggehend verstellen können.

Beispiel 1: Nicht Existentes – aus der Rumpelkammer der Medizingeschichte

Der Begriff „Hysterie“ könnte, wenn er noch in Gebrauch wäre, bald seinen 2500. Geburtstag feiern. Ärzte der Antike gingen davon aus, dass die Gebärmutter (altgriechisch: *hystera*) sexuell unbefriedigter Frauen auf der

Suche nach männlichem Samen durch den Körper schweiften, sich am Gehirn festbissen und dadurch körperliche und psychische Symptome auslösten. Die Vorstellung von der umherschweifenden Gebärmutter wurde zwar irgendwann aufgegeben, doch die Idee, dass die Hysterie eine Frauenkrankheit mit sexuellen Ursachen sei, hielt sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Freud klassifizierte die Hysterie als Krankheit, die durch nicht gelöste ödipale Konflikte verursacht wird. Später erhielt die Hysterie eine doppelte Definition: einerseits ursachenbezogen – aus ödipalen Konflikten entstanden –, andererseits nach Symptomen: die sogenannten Konversionssymptome, d.h. körperliche Symptome mit psychischer Ursache.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts setzte sich die Erkenntnis durch, dass die doppelte Klassifikation durch Genese und Symptomatik nicht haltbar sei; hysterische Symptome können andere Ursachen haben als ödipale und ödipale Konflikte können andere Symptome hervorrufen als die gemeinhin als hysterisch beschriebenen. Der Begriff wird deshalb seit einigen Jahrzehnten nicht mehr verwendet, die entsprechenden Symptome werden anderen Krankheitsbildern zugeordnet. Die Krankheit „Hysterie“ hat sich damit in Luft aufgelöst.

Beispiel 2: Falsches Konzept – Forschung auf dem Holzweg

Fundamentaler als psychologische Einzeldiagnosen sind Paradigmen, auf denen ganze Wissenschaftszweige aufbauen, also Konzepte, die das Denken in einem Bereich prägen. Ein falsches Paradigma kann die Forschung sehr behindern; Probleme können nicht nur nicht gelöst, sondern schon gar nicht richtig formuliert werden. So kämpfte die auf dem geozentrischen Weltbild basierende europäische Astronomie jahrhundertlang mit dem Problem der „rückläufigen Planeten“: Von der Erde aus gesehen bewegen sich die Planeten zuweilen anscheinend rückwärts auf ihren Umlaufbahnen (was natürlich daran liegt, dass sie in Wahrheit um die Sonne kreisen, nicht um die Erde). Zur korrekten Berechnung der Planetenlaufbahnen mussten deshalb komplizierte mathematische Konstrukte angenommen werden, die trotz aller Bemühungen nie richtig „aufgingen“. Erst als sich im 17. und 18. Jahrhundert das heliozentrische Weltbild durchsetzte, konnten die Bewegungen der Planeten auf mathematisch einfache und elegante Weise richtig berechnet werden.

Beispiel 3: Nicht definiert – was war schon wieder Terrorismus?

Kaum ein Begriff hat in der internationalen Politik seit dem 11. September 2001 weitreichendere Folgen gehabt als der des „Terrorismus“. Der Krieg gegen den Terrorismus verschlingt Milliardensummen, kostet weltweit Menschenleben, stürzt Regimes, generiert neue Terroristen. Strafprozessordnungen in verschiedenen Ländern wurden geändert, so dass im Falle von Terrorverdächtigen rechtsstaatliche Regeln wie die Vorführung von Verdächtigen vor einem Haftrichter außer Kraft gesetzt werden. Der Vorwurf des Terrorismus wird zum Vorwand

zur Aushöhlung der Menschenrechte und des Rechtsstaates. Jedoch: Der Begriff „Terrorismus“ hat nach wie vor keine juristisch tragfähige Definition; Ob jemand als Terrorist gilt oder als Freiheitskämpfer, ist eine Frage der Weltanschauung.

Natürlich lassen sich diese Beispiele aus ganz verschiedenen Sphären kaum miteinander vergleichen. Das ist auch nicht nötig – gezeigt werden sollte, dass Begriffe auf ganz verschiedene Weisen „schlecht“ sein können. Die Hysterie wurde fallengelassen, weil mit diesem Konzept keine tragfähigen Diagnosen und damit Therapien möglich waren; das geozentrische Weltbild musste dem heliozentrischen weichen, weil es die Astronomie lähmte und an Fortschritten hinderte; Terrorismus ist ein Begriff ohne klaren Inhalt, aber mit umso massiveren Auswirkungen in der realen Welt.

Der Begriff „E-Learning“ ist u. E. mit diesen und sogar noch weiteren Mängeln behaftet und sorgt daher für Schwierigkeiten, wo immer er verwendet wird. Aus diesen Schwierigkeiten ergibt sich ein Folgeproblem, das im folgenden Abschnitt erläutert wird.

3 Umlernen ist schwieriger als Lernen

Aus der Wahrnehmungspsychologie sind zahlreiche Experimente bekannt, die die Auswirkung von vorgeprägten Konzepten oder Vorstellungen auf die Wahrnehmung untersuchen (vgl. Goldstein, 2002). In den Abbildungen 1 bis 3 haben wir ein solches Experiment reproduziert.



Teil 1:

Betrachten Sie die Zeichnung und blättern Sie dann zur Abbildung 2 auf Seite 122.

Abb. 1: Wahrnehmungsexperiment nach Bugelsky und Alampay¹

Dieses Experiment veranschaulicht, was in den Kognitionswissenschaften mit „top-down“ oder konzeptgesteuerter Verarbeitung von Informationen bezeichnet wird (Goldstein, 2002; Zimbardo & Gerrig, 2008). Dieser Ansatz geht davon aus, dass persönliche Erfahrungen, Vorwissen, individuelle Motive oder kulturelle Dispositionen zur Identifikation und Wiedererkennung von Objekten oder Ereignissen herangezogen werden – ein konstruktivistisches² Vorgehen also. Die

¹ Aus Wahrnehmungspsychologie (Goldstein, 2002).

² Zu verschiedenen konstruktivistischen Ansätzen siehe Peterßen, 2001.

Lernpsychologie würde dies so formulieren: Neues Wissen wird mit Hilfe von bereits Bekanntem und im Austausch mit anderen Individuen rekonstruiert bzw. konstruiert (Gerstenmaier & Mandl, 1994). Wenn nun ein Begriff falsches oder eingeschränktes Vorwissen aktiviert und sich die damit verbundenen Konzepte von Person zu Person auch noch unterscheiden, dann handelt es sich auch aus lernpsychologischer Sicht um einen schlechten Begriff.

Im Umgang mit unseren Kursteilnehmer/innen beobachten wir genau dies mit dem Begriff „E-Learning“: Sie haben irgendwann – in der Frühzeit des E-Learning – gelernt, dass E-Learning z.B. ein Lernprogramm mit Multiple-Choice-Fragen ist, die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien auf einer Internetplattform oder auch das Aufschalten von Podcasts. In der Folge belegen diese Einzelvorstellungen den Begriff „E-Learning“ und alles, was sonst auch noch unter „E-Learning“ subsumiert werden kann, wird ausgeblendet. Da der Begriff zusätzlich oft mit negativen Vorurteilen behaftet ist, verstellt er bei vielen Dozierenden den Blick auf die zahlreichen Möglichkeiten und neuen Entwicklungen, die die Neuen Medien für den Hochschulunterricht eröffnen. Und so mussten wir bislang in unseren Schulungen stets viel Zeit einplanen, um Vorurteile gegen das so genannte „E-Learning“ auszuräumen und das eigentliche Potenzial der Neuen Medien aufzuzeigen. Im Jargon des Konstruktivismus verbrachten wir in unseren Kursen also viel Zeit mit der Dekonstruktion dessen, was mit E-Learning verbunden wird, und der Rekonstruktion eines offeneren Horizontes unter der Bezeichnung „Neue Medien in der Lehre“. Ein starkes Argument dafür, den Begriff „E-Learning“ einfach abzuschaffen, denn Umlernen ist schwieriger als etwas neu zu lernen.

Eine Ursache für die große Unklarheit, mit der der Begriff „E-Learning“ bzw. das dahinterliegende Konzept behaftet ist, ist das Fehlen einer Definition. Ein Blick in die Fachliteratur zeigt, dass es bis jetzt kaum jemand gewagt hat, E-Learning zu definieren.



Teil 2: Betrachten Sie die Zeichnung. Was sehen Sie? Maus oder Gesicht? Dadurch, dass Sie zuerst Abbildung 1 gesehen haben, vergrößerte sich die Wahrscheinlichkeit, dass Sie eine Maus sehen. Blättern Sie zur Abbildung 3 auf Seite 124.

Abb. 2: Wahrnehmungsexperiment nach Bugelsky und Alampay

4 Was ist „E-Learning“?

Da es sich bei „E-Learning“ um einen relativ jungen Begriff handelt, können seine Ursprünge gut mit Hilfe von Online-Ressourcen erforscht werden. Eine frühe Erwähnung fanden wir in einem amerikanischen Business-Magazin. Am 24. November 1997 wird unter dem Titel „A bright future for distance learning: One Touch/Hughes alliance promotes interactive ‚e-learning‘ service“ e-learning wie folgt beschrieben:

„The market for corporate interactive distance learning – now known as „E-Learning“ – has boomed along with the growth in the Internet and corporate intranets.“

Hier wird E-Learning als Kombination von rechnerbasiertem Fernstudium und netzbasierter Distribution der Lerninhalte verstanden und zwar im Kontext der betriebsinternen Weiterbildung.

In einem Buchtitel und im Zusammenhang mit der Hochschule taucht E-Learning zum ersten Mal im Jahr 2001 auf, und zwar in der Schriftenreihe „E-Learning“ des Josef-Eul-Verlages: „E-Learning an Hochschulen: Gestaltungsräume und Erfolgsfaktoren von Wissensmedien“ von Bernd Simon. Simon nimmt im ersten Kapitel differenzierte Begriffsklärungen vor, die für den Rest des Buches systematisch durchgehalten werden:

„... der Einsatz von Informationstechnologie in der Wissensvermittlung hat eine Reihe von Begriffen geprägt [...] Zentraler Begriff ist Wissensmedium [...] Bandbreite reicht von Lehrinformationssystem [...] bis Computer Based Training, ...“.

Der Begriff „E-Learning“ taucht dabei allerdings nur im Titel auf – im Text wird er kein einziges Mal erwähnt! Es ist anzunehmen, dass „E-Learning“ für Simon zu unspezifisch war, um die im Buch untersuchten Konzepte und Phänomene zu bezeichnen – oder aber der Verlag schlug diesen Titel vor, damit er in seine neue Reihe „E-Learning“ passt.

Wie steht es nun mit der Definition von E-Learning im Kontext der Hochschule? Gibt es so etwas überhaupt? Die Ergebnisse unserer diesbezüglichen Recherche in der Fachliteratur zum Thema sind in Kasten 1 aufgeführt und lassen sich wie folgt zusammenfassen: Klare Definitionen gibt es wenige. Eine der wenigen Definitionen findet sich in einem Werk, das nicht den Begriff „E-Learning“, sondern den Begriff „Online-Lernen“ als Titel trägt. Viele der Autoren, die ihre Publikation mit dem Wort „E-Learning“ betiteln, distanzieren sich im Text kritisch vom Begriff oder hinterfragen diesen. Bei anderen kommt der Begriff sogar nur im Titel vor und nicht im Text. Für uns ein weiterer Beleg, dass „E-Learning“ ein problematischer Begriff ist!

Tab. 1: Einführung und Definition des Begriffs „E-Learning“ in zufällig ausgewählter Fachliteratur, sortiert nach Erscheinungsjahr.

	Einf.	Def.
Esser, Twardy, Wilbers (2000) E-Learning in der Berufsbildung. Telekommunikationsunterstützte Aus- und Weiterbildung [...].	Ja kritisch	Ja
Simon (2001) E-Learning an Hochschulen. Gestaltungsräume und Erfolgsfaktoren von Wissensmedien.	Nein	Nein
Seufert, Back, Häusler (2001) E-Learning. Weiterbildung im Internet. Das „Plato-Cookbook“ [...].	Ja neutral	Nein
Baumgartner, Häfele, Maier-Häfele (2002) E-Learning Praxishandbuch. Auswahl von Lernplattformen.	Ja kritisch	Ja
Dittler (2002) E-Learning. Erfolgsfaktoren und Einsatzkonzepte mit interaktiven Medien.	Ja kritisch	Nein
Scheffer, Hesse (2002) E-Learning. Die Revolution des Lernens gewinnbringend einsetzen.	Ja, kritisch	Nein
Mair (2005) E-Learning – das Drehbuch. Handbuch für Medienautoren und Projektleiter.	Nein	Nein
Niegemann, Hessel, Hochscheid-Mauel u.a. (2004) Kompendium E-Learning.	Ja, kritisch	Nein
Euler, Seufert (2005) E-Learning in Hochschulen und Bildungszentren.	Ja, neutral	Nein
Schulmeister (2006) E-Learning. Einsichten und Aussichten.	Ja, kritisch	Nein
Issing, Klimsa (2009) Online-Lernen. Handbuch für Wissenschaft und Praxis.	Ja, neutral	Ja



Teil 3: Hätten Sie zuerst diese Gesicht-Version gesehen, dann hätten Sie Abbildung 2 eher als Gesicht wahrgenommen.

Abb. 3: Wahrnehmungsexperiment nach Bugelsky und Alampay

5 Fazit

Der Vorschlag am Anfang dieses Beitrages lautete: Der Begriff „E-Learning“ soll abgeschafft und durch andere Ausdrücke ersetzt werden. Wir sind überzeugt, dass der Begriff in seiner Allgegenwart sowohl der Weiterentwicklung des Lehrens mit Neuen Medien als auch der Hochschuldidaktik hinderlich ist und sogar bei der Organisationsentwicklung in Universitäten Schwierigkeiten

bereiten kann. Tatsächlich treffen fast alle der Probleme, die wir in den obigen Beispielen aus den verschiedensten Wissenschaften angetroffen haben, auch auf das E-Learning zu:

- E-Learning ist ein falsches Paradigma: Es impliziert, dass mit „E“ anders gelernt wird als ohne. Wenn dem so wäre, dann müsste E-Learning zu den Lernmethoden oder Lernstrategien gehören. Ein Blick in die Fachliteratur³ zeigt jedoch, dass Lernen mit neuen Medien keine neuartige Lernstrategie ist, sondern als Querschnittsthema in die verschiedenen Methoden integriert werden kann.
- E-Learning suggeriert damit auch, dass mit „E“ anders gelehrt werden muss als ohne „E“. Die Folge: Die herkömmliche Lehre wird als veraltet betrachtet und wird den neuen Formen gegenübergestellt, es entsteht ein künstlicher Gegensatz. Organisationsstrukturen und Dienstleistungen werden verdoppelt und kommen einander gegenseitig in die Quere: Didaktikzentrum versus E-Learning-Zentrum, E-Moderationskurs versus Moderationskurs, usw.
- E-Learning hat einen schlechten Ruf („Computer statt Dozentin“) und kann damit Innovation verhindern. Es ist eine Tatsache, dass zahlreiche Dozentinnen und Dozenten auf den E-Hype mit größter Skepsis reagieren, die leicht in Ablehnung kippen kann, wenn E-Learning in irgendeiner Form vorgeschrieben wird oder Lehre ohne „E“ als veraltet und minderwertig zu gelten beginnt. Solche Dozierende werden sich kaum unvoreingenommen mit den Möglichkeiten auseinandersetzen, die die Neuen Medien auch für ihren Unterricht bieten können.
- E-Learning ist nicht definiert. An einer Diskussionsrunde an der online educa 2008 warf ein niederländischer Student die Frage auf, wie E-Learning zu definieren sei. Die Antwort war betretenes Schweigen – dies notabene von acht E-Learning-Spezialisten aus verschiedenen europäischen Ländern! Dies ist kein Zufall: Viel zu viel Verschiedenes wurde in den letzten 15 Jahren mit E-Learning bezeichnet, viel zu unklar sind die Grenzen z.B. zu elektronischen Lehrverwaltungstools, zu anderen neuen Lehr-/Lernformen, zu E-Entertainment, als dass der Begriff sinnvoll zu verwenden wäre.
- E-Learning löst vermeidbare Kosten aus: Wenn eine Universität im Fieber der Begeisterung neben schon bestehenden Institutionen wie Hochschuldidaktikstelle, Rechenzentrum, Medienzentrum etc. ein oder gar mehrere E-Learning-Stellen eingerichtet hat, hat sie notgedrungen in manchen Fällen eine Verdoppelung geschaffen, die neben Geld oft auch – wegen der unvermeidlichen Konkurrenzsituation – Nerven kostet.

Ergo: Die Vorstellungen, die der Begriff „E-Learning“ bei den Dozierenden hervorruft, sind eingeschränkt, uneinheitlich, oft negativ konnotiert und entsprechen nicht dem jeweils eigenen Tun. Es erstaunt deshalb kaum, dass Veranstaltungen,

3 Siehe beispielsweise Mandl & Friedrich, 2006.

Kurse und Programme mit „E-Learning“ im Titel auf geringes Interesse, wenn nicht sogar auf Ablehnung stossen. E-learning wird im besten Fall als „nice to have“, das zusätzliche Ressourcen verschlingt, klassifiziert und nicht als integrativer Bestandteil des Lehrens und Lernens an der Hochschule. Deshalb haben wir den Begriff „E-Learning“ konsequent aus unserem Sprachgebrauch verbannt und sprechen und schreiben dafür vom „Einsatz Neuer Medien in der Lehre“.

6 Die Universität Basel ohne E-Learning

Erstaunlich ist, wie viele Hürden und Blockaden mit der Verabschiedung vom E-Learning gefallen sind – sowohl bei den Dozierenden als auch bei anderen zentralen Einrichtungen der Universität. Während „E-Learning“ mit Argwohn betrachtet wurde, werden Neue Medien in der Lehre als selbstverständlich und hilfreich akzeptiert. Der Ausdruck „Neue Medien in der Lehre“ ist zwar ebenfalls unspezifisch; doch macht dies genau seine Stärke aus, denn im Gegensatz zu „E-Learning“ ruft er keine eingeschränkten Vorstellungen hervor. Die Vielfalt und das Potenzial der Neuen Medien können so wieder sichtbar gemacht werden.

Einen offiziellen Akt der Verabschiedung vom Begriff E-Learning gab es (noch) nicht. Wir, das LearnTechNet – Kompetenznetzwerk für Neue Medien der Universität Basel – benutzen ihn einfach nicht mehr. Unsere LearnTechNet-Webseite⁴, die Kursausreibungen und die Schulungsmaterialien sind neu frei von E-Learning. Nur in unseren Kursen und Informationsveranstaltungen thematisieren wir explizit, dass und warum wir den Begriff nicht mehr verwenden. Was ist seither passiert?

Erweiterung der Einsatzformen

Auch unser Blick war durch den Begriff E-Learning verstellt. Ohne E-Learning entstand eine erweiterte Auslegeordnung für Neue Medien in der Hochschullehre, in der beispielsweise auch die im Zuge der Bologna-Reform eingeführten Werkzeuge zur Verwaltung von Studiengängen, Lehrangeboten und Kreditpunkten oder Online-Ressourcen der Universitätsbibliothek integriert sind. Diese bildete die Basis für unseren neuen Werkzeugleitfaden. Dieser hilft unserer Kundschaft über vier verschiedene Zugänge – Einsatzform (Was?), Lehr-/Lernform (Warum?), Veranstaltungsphase (Wann?) und Werkzeugkategorie (Womit?) – aus der Fülle der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten das Werkzeug zu finden, das für ihre Bedürfnisse am besten geeignet ist.⁵ Mit dem Werkzeugleitfaden im Gepäck, aber ohne E-Learning, gehen wir derzeit innerhalb der Universität auf „Tour“ durch die Fakultäten, Unterrichtskommissionen,

⁴ www.ltn.unibas.ch

⁵ <http://ltn.unibas.ch/ltn/werkzeuge.html>

Fachgruppen und Dienstleistungseinrichtungen – und stoßen auf Begeisterung, offene Türen und sogar den Wunsch nach flächendeckendem Einsatz. Das zeigt sich auch bei unseren Schulungen. Seit wir unter dem Label *Neue Medien in der Lehre* ausschreiben, sprechen wir wieder ein breiteres Zielpublikum an.

Neben vielen Ideen für elektronische Lehrangebote und neuen Entwicklungsprojekten entstehen aufgrund der erweiterten Auslegeordnung auch neue inneruniversitäre Partnerschaften und strategische Projekte. So bieten wir beispielsweise zusammen mit der Universitätsbibliothek neu den Kurs „Informationsbeschaffung online – mehr als Wikipedia! Recherche in Bibliothekskatalogen, Fachdatenbanken und Internet“ an. Und dieses Thema hat es inzwischen bis in das höchste Gremium der Lehre der Universität Basel geschafft: die Kommission Lehre, die sich aus den Studiendekaninnen und -dekanen aller Fakultäten zusammensetzt und von der Vizerektorin Lehre präsiert wird. Dort wurde das Thema Informationskompetenz mit Hilfe Neuer Medien als zu fördernde Kompetenz identifiziert. Ziel ist es, dafür Lehrangebote zu entwickeln und curricular zu integrieren. Erste Fakultäten haben damit bereits begonnen.

Ebenfalls durch die neue Auslegeordnung initiiert wurde ein gemeinsames Entwicklungsprojekt mit dem Team „Campus Studium und Lehre“, das für die IT-gestützte Verwaltung von Lehrangeboten und Studienleistungen zuständig ist. Mit dem Projekt sollen Schnittstellen zwischen Verwaltungstools und elektronischen Werkzeugen für den Unterricht geschaffen werden. Unter dem Titel „IT in Studium und Lehre“ wird nun unter Begleitung durch die Kommission Lehre ein gesamtuniversitäres Konzept für die IT-Integration in diesem Bereich erarbeitet. Einbezogen in dieses Projekt wird auch die Planungskommission, die vom Vizerektor Entwicklung präsiert wird. Angestoßen durch die Verabschiedung vom Begriff E-Learning ist damit ein gesamtuniversitäres Strategieprojekt entstanden.

Hauptunterschied zwischen der Ära vor und nach E-Learning ist, dass heute das, was man E-Learning nannte, nicht mehr als exotisches „add-on“ wahrgenommen wird, sondern als integraler Bestandteil des Hochschulalltags. Damit wird unsere Strategie der Integration Neuer Medien in die Lehre erst „erfahrbar“ und nicht mehr nur als abstraktes Ziel wahrgenommen. Es entsteht ein fruchtbarer Dialog zwischen den Dozierenden und unserer Fachstelle.

Kurz gesagt: Seit wir uns vom Begriff bzw. Konzept „E-Learning“ verabschiedet haben, wird sichtbar, wie selbstverständlich digitale Medien und Technologien unseren Hochschul- und Lehralltag bereits heute positiv prägen und welche Potenziale sie noch bieten. Vor allem aber sind seither zahlreiche Barrieren zur Verwirklichung dieser Potenziale gefallen. **E-Learning ade – scheiden tut nicht weh!**

Literatur

- Baumgartner, P., Häfele, H., Maier-Häfele, K. (2002). *E-Learning Praxishandbuch. Auswahl von Lernplattformen. Marktübersicht – Funktionen – Fachbegriffe*. Innsbruck. Studienverlag.
- Dittler, U. (2002). *E-Learning. Erfolgsfaktoren und Einsatzkonzepte mit interaktiven Medien*. München Wien. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Esser, H.E., Twardy, M., Wilbers, K. (2000). *E-Learning in der Berufsbildung. Telekommunikationsunterstützte Aus- und Weiterbildung im Handwerk*. Markt Schwaben. Eusl-Verlagsgesellschaft.
- Euler, D. & Seufert, S. (2005). *E-Learning in Hochschulen und Bildungszentren*. München/Wien. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Gerstenmaier, J., Mandl, H. (1994) *Wissenswerb unter konstruktivistischer Perspektive*. Forschungsbericht Nr. 33. Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik.
- Goldstein, E.B. (2002). *Wahrnehmungspsychologie*. 2. Aufl. Berlin/Heidelberg. Springer-Verlag.
- Issing, L.J., Klimsa, P. (2009). *Online-Lernen. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. München. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Mair, D. (2005). *E-Learning – das Drehbuch. Handbuch für Medienautoren und Projektleiter*. Berlin/Heidelberg. Springer-Verlag.
- Mandl, H., Friedrich, F. (2006). *Handbuch Lernstrategien*. Göttingen u.a. Hogrefe.
- Niegemann, H.M., Hessel, S., Hochscheid-Mauel, D., Aslanski, K., Deimann, M., Kreuzberger, G. (2004). *Kompodium E-Learning*. Berlin/Heidelberg. Springer-Verlag.
- Peterßen, W.H. (2001). *Lehrbuch Allgemeine Didaktik*. München. Oldenbourg Schulbuchverlag.
- Scheffer, U. & Hesse, F.W. (2002). *E-Learning. Die Revolution des Lernens gewinnbringend einsetzen*. Stuttgart. Klett-Cotta.
- Schulmeister, R. (2006). *eLearning. Einsichten und Aussichten*. München/Wien. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Seufert, S., Back, A., Häusler, M. (2001). *E-Learning. Weiterbildung im Internet. Das „Plato-Cookbook“ für internetbasiertes Lernen*. O.O. SmartBooks Publishing.
- Simon, B. (2001). *E-Learning an Hochschulen. Gestaltungsräume und Erfolgsfaktoren von Wissensmedien*. Lohmar. Josef Eul Verlag.
- Zimbardo, P.G., Gerring (2008). *Psychologie*. München u.a. Pearson Studium.